

deutliche, kurze schwarze Stehmähne, schwarzen Hals und den extrem kleinen Kopf, der sich auch bei einigen Pferden von Lascaux findet (Abb. 4).

Über diese Apfelschimmel von Pech-Merle schreibt BERGER-KIRCHNER auf S. 31/32: „90 Meter vom Höhleneingang entfernt befindet sich der aus dem Aurignacien-Périgardien stammende Pferde fries. Zwei in eigenartiger Manier, mit kleinen schwarzen Köpfen und mit groben Tupfen ausgefüllte Pferdedarstellungen sind umgeben von sechs deutlich sichtbaren schwarzen Handsilhouetten, die von drei linken und drei rechten Händen stammen. Außerdem wurden Punktgruppen in der Umgebung der Pferde angebracht. Sind die Händebilder gleichalt wie die Pferde, was möglich ist, da sie zum Teil unmittelbar an die Kontur der Pferdeleiber anschließen, so könnte sich bei dieser Gruppe eine magische Handlung des Eiszeitkünstlers offenbaren: der malende Zauberer oder Stammespriester wollte mit dem Bild seiner Hand, das ihm vertretend für seine Person erschien, die Pferde in seinen Besitz bannen, um diese bei der nachfolgenden Jagd leichter erbeuten zu können.“

Von „schwarzen Handsilhouetten“ kann allerdings keine Rede sein, denn alle Hände sind hell, mit abgespreizten Fingern an die Wand gelegt und mit dunklem Farbstaub umblasen. Meiner Ansicht nach deutet die Vielzahl der Hände darauf hin, daß sich nicht einer allein an diese Apfelschimmel heranmachen, sondern daß man zur größeren Sicherheit mindestens drei Männer an der Jagd nach diesen auffallenden, ungewöhnlich gefärbten Pferden ansetzen wollte. Da keinerlei Speere oder Wunden an den Tieren zu sehen sind, ist es nicht ausgeschlossen, daß man diese Pferde gar nicht töten, sondern sie zunächst nur gefangen halten und näher betrachten wollte, die Leute von Pech-Merle also Farbspiele festgehalten haben, die in freier Natur vorkamen und sie so beschäftigten, daß sie sich darüber klar zu werden suchten. Vielleicht sollen die vielen Hände, die teils unmittelbar über, teils unter den Körperkonturen angebracht sind, sogar andeuten, daß man die Tiere bereits in Gewahrsam habe.

In jeglicher Wildpopulation kommen Farbabweichungen vor, und die gab es offenbar damals schon bei den Wildpferden. So könnten Neugier und Staunen über ein ungewöhnliches Farb- oder Zeichnungsmuster erste Anlässe zur Lebendhaltung von Wildtieren und auch später erste Ansätze für Domestikationsversuche gewesen sein — im Falle des Wildpferdes lange vor der Haustierwerdung.

Geparden-Vorkommen in Tunesien

Von ROLF HENNIG

Eingang des Ms. 5. 1. 1969

Von den ehemals drei Großkatzen Tunesiens gilt der Berberlöwe als bereits am längsten ausgerottet. Leoparden sind noch gegen Mitte der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts einige Exemplare in Tunesien erlegt worden. Seitdem konnte in Tunesien kein Leopard mehr bestätigt werden. Auch der Gepard galt dort seit etlichen Jahren als ausgestorben. In der Literatur wird er teilweise sogar für das ganze nordwestliche Afrika als ausgestorben angegeben.

Erfreulicherweise dürften diese Angaben für den Geparden jedoch nicht zutreffend sein. Im Sommer 1968 wurde in dem tunesischen Randgebiet der Sahara, etwa 100 km südlich der Oase Gabes ein Gepard bei einem Verkehrsunfall getötet. Bei Nacht sprang

er — offenbar vom Scheinwerferlicht geblendet — vor ein schnell fahrendes Kraftfahrzeug, prallte mit diesem zusammen und war sofort tot, ohne jedoch größere äußere Verletzungen aufzuweisen. Glücklicherweise wurde dieser Vorfall von dem Kraftfahrer gemeldet und der Gepard den Behörden zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise gelangte die Decke mitsamt dem darin belassenen Schädel an die tunesische Forstdirektion, wo ich die vollständige Decke samt Schädel besichtigen und fotografieren konnte. Nach dem Urteil dortiger Gepardenkenner handelte es sich um ein noch nicht ausgewachsenes Jungtier.

Wenn ein solcher Unfall bei der Seltenheit dieses schönen und interessanten Tieres auch höchst bedauerlich ist, so hat er doch den Beweis erbracht, daß es im südlichen Tunesien noch einige Geparden geben muß. Es ist zu hoffen, daß dieser Restbestand erhalten und vielleicht sogar noch wieder vermehrt werden kann.

Anschrift des Verfassers: ROLF HENNIG, 2 Garstedt, Buschweg 10

Ergänzungen

zur Arbeit von H.-E. SCHAEFER, R. FISCHER und E. VON LEHMANN (1968): Die alkalische Leukocytenphosphatase als Unterscheidungsmerkmal für *Apodemus sylvaticus* und *flavicollis*. Z. f. Säugtierkunde 33, 364—368¹.

Eingang des Ms. 2. 3. 1969

Nachdem in den neutrophilen Granulocyten einheimischer Gelbhalsmäuse histochemisch alkalische Phosphatase nachgewiesen werden konnte und festgestellt wurde, daß dieses Merkmal bei Waldmäusen fehlt und daher zur Unterscheidung beider Species herangezogen werden kann, stellte sich die Frage, ob dieses Ferment auch bei Unterarten der Gelbhalsmaus in den neutrophilen Granulocyten vorkommt. Als relativ kleine Form, deren Körpermaße sich häufig mit denjenigen der Waldmaus überschneiden, hat E. VON LEHMANN 1961 eine in Süditalien lebende Unterart der Gelbhalsmaus als *Apodemus flavicollis geminae* beschrieben. Im September 1968 wurden 2 Exemplare dieser Subspecies am Monte Gargano (Apulien) gefangen. In den neutrophilen Granulocyten beider Tiere wurde eine hohe Aktivität alkalischer Phosphatase gefunden; wie bei den einheimischen Gelbhalsmäusen fehlte das Ferment in den Eosinophilen. Die

1	2	3	4	5	6	7	Bemerkungen
F 135	♂	25,4 (26,2)	4,0	23,0	3—4	305	Brustfleck: „Wintoni“-Typ
F 136	♂	24,0 (25,4)	3,6	22,5	3	208	Halsband nicht ganz geschlossen

Spalte 1 = Protokollnummer; 2 = Sex; 3 = Condylbasallänge des Schädels, () vom oralsten Punkt des Praemaxillare aus gemessen; 4 = Länge der oberen Zahnreihe; 5 = Hinterfußlänge; 6 = Altersklasse der Zahnabnutzung nach FELTEN 1952; 7 = Phosphataseindex.

¹ Für das zur Durchführung der histochemischen Reaktionen in der Stazione Zoologica Neapel, Direktor: Dr. P. DOHRN, gewährte Gastrecht fühlen wir uns zu Dank verpflichtet.

ermittelten Phosphataseindices und sonstigen Daten sind in der folgenden Tabelle zusammengefaßt.

Diese Ergebnisse unterstreichen die Konstanz des Vorkommens alkalischer Phosphatase in neutrophilen Granulocyten der Gelbhalsmaus als arttypisches Merkmal.

Literatur

LEHMANN, E. VON (1961): Über die Kleinsäuger der La Sila (Kalabrien). Zool. Anz. 167, 214 bis 229.

Anschrift der Verfasser: Dr. H.-E. SCHAEFER und Priv.-Doz. Dr. R. FISCHER, Pathologisches Institut der Universität Köln, 5 Köln, Josef-Stelzmann-Straße 9 und Prof. Dr. E. VON LEHMANN, Museum Alexander Koenig, 53 Bonn, Konrad-Adenauer-Allee 150

SCHRIFTENSCHAU

VAGTBORG, HAROLD (Edit.): **The Baboon in Medical Research**. Vol. II, University of Texas Press, Austin and London 1965. 908 S. \$ 12,50.

Durch das Interesse der modernen Medizin an Affen wird unser Wissen über diese Tiergruppe bemerkenswert erweitert. Über Paviane fand ein Zweites Internationales Symposium statt, an welchem hervorragende Spezialisten teilnahmen. Ihre Vorträge sind in einem umfangreichen Band zusammengefaßt, ihm können Einzelheiten über Taxonomie und Biologie, Anatomie und Embryologie, Pathologie und Physiologie, Biochemie und Mikrobiologie der Paviane entnommen werden. Abschließend werden Probleme der experimentellen Medizin erörtert.

W. HERRE, Kiel

ERRINGTON, PAUL L.: **Of Predation and Life**. Iowa University Press, Ame, Iowa, 1967. 277 pp., 33 Federzeichnungen im Text. \$6,95.

Dies Werk ist erst 5 Jahre nach dem Tode des Autors erschienen, eines bekannten amerikanischen Säugetier- und Vogelökologen. Es ist die Zusammenfassung dessen, was ein ganzes der Felduntersuchung gewidmetes Leben an wissenschaftlichen Ergebnissen erbrachte. Nach einer Einleitung, in der das Beutemachen als Lebensweise skizziert und das Verhalten verschiedener Raubtiere näher untersucht wird, folgt ein Abschnitt, in dem gezeigt wird, welchen Einfluß die Predation auf die Population einer Anzahl Beutetiere hat. Der Nachdruck liegt dabei auf 2 Beutetieren, der Baumwachtel (*Colinus*) und der Bisamratte. Daneben werden auch Fasanen, Wassergeflügel und Hirsche behandelt, wenn auch weniger tiefgreifend.

Der Autor hat eine unerhört große Menge Material verarbeitet, hat aber dies besonders fesselnde und wichtige Buch nicht mit endlosen Tabellen und Zahlenreihen belastet. Seine Schlüsse sind manchmal überraschend. Seiner Ansicht nach spielt die Predation in bezug auf das Gleichgewicht in der Natur eine viel weniger große Rolle, als meistens angenommen wird. Raubtiere ernähren sich hauptsächlich von Beutetieren, die außerhalb des optimalen Biotops geraten sind, und die auch ohne Predation sowieso zugrunde gegangen sein würden. Er untersucht die Bedeutung selbstregelnder Faktoren innerhalb der Population, die mehr oder weniger unabhängig sind von der Zehntung durch Raubtiere, der sie ausgesetzt sind. Er weist im übrigen darauf hin, daß man äußerst vorsichtig sein muß mit dem Aufstellen allgemeingültiger Regeln. Was das Buch besonders sympathisch macht, ist, daß der Autor oft zeigt, wie sich seine Auffassungen in oft 20 Jahre dauernden Untersuchungen von Jahr zu Jahr wandelten. Das Buch endet mit einem Plädoyer für Zurückhaltung bei Eingriffen in natürliche Lebensgemeinschaften und für Ehrfurcht vor jeder Art von Leben.

Nicht nur die Wildzoologen und Ökologen, auch für jeden Feldzoologen bietet dieses Buch Stoff zum Nachdenken und zur Selbstkritik. Schade, daß es durch schlechtgetroffene und manchmal sogar kindische Federzeichnungen verunziert wird, die nicht in ein Werk dieses Niveaus gehören.

A. C. V. VAN BEMMEL, Rotterdam

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mammalian Biology \(früher Zeitschrift für Säugetierkunde\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Hennig Rolf

Artikel/Article: [Geparden-Vorkommen in Tunesien 318-320](#)